

Ausgabe 5-6: 2.9.2026

Fachartikel Alter:n neu denken – Schwerpunkt: Pflege der Zukunft

Was eine altersfreundliche Stadt ausmacht

Judith Goldgruber¹, Wolfgang Kratky², Antonia Drexler³, Norbert Dornig⁴

¹ Leiterin Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie, Geriatriische Gesundheitszentren der Stadt Graz

² Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Albert Schweitzer Institut und Digital Health Manager, Geriatriische Gesundheitszentren der Stadt Graz

³ Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Albert Schweitzer Institut, Geriatriische Gesundheitszentren der Stadt Graz

⁴ Stellvertretender Leiter des Senior:innenbüros der Stadt Graz

Veröffentlicht am 2.9.2026 Erstveröffentlichung: Goldgruber, J., Kratky, W., Drexler, A. & Dornig, N. (2026). Was eine altersfreundliche Stadt ausmacht. *ProCare* 31(5-6), 50-53.

Kurzfassung

Eine altersfreundliche Stadtentwicklung spielt im Hinblick auf den demographischen Wandel eine zentrale Rolle bei der langfristigen Förderung der Gesundheit, Selbstständigkeit und gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen. Dieser Artikel verknüpft das Konzept des Globalen Netzwerks für altersgerechte Städte und Gemeinden (GNAFCC) der WHO mit internationalen Erfahrungen aus Norwegen und den Perspektiven älterer Menschen in Graz. Der Schwerpunkt liegt auf Partizipation, barrierefreien Lebensräumen, lokalen Unterstützungsangeboten und Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe. Besonderes Augenmerk wird auf die Mitgestaltung älterer Menschen und die strategische Verankerung auf politischer Ebene gelegt, da beides Voraussetzungen für eine bedarfsgerechte, nachhaltige und wirksame Stadtentwicklung sind.

Schlüsselwörter: WHO Globales Netzwerk für altersfreundliche Städte und Gemeinden, GNAFCC, Graz, Inklusion, Partizipation, Stadtentwicklung

Abstract

In an ageing society, age-friendly urban development plays a central role in promoting the long-term health, independence and social participation of older people. This article links the concept of the WHO Global Network for Age-Friendly Cities and Communities (GNAFCC) with international experiences from Norway and the perspectives of older people in Graz. The focus is on inclusion, accessible living environments, local support services and opportunities for social interaction. Particular attention is paid to the participation of older people and strategic political commitment, as both are prerequisites for needs-based, sustainable and effective urban development.

Keywords: WHO Global Network for Age-friendly Cities and Communities, GNAFCC, Graz, inclusion, participation, urban development





Ein Blick in die Literatur mit Public Health-Brille ...

Der demographische Wandel durchdringt und beeinflusst alle Lebensbereiche unserer Gesellschaft. Bis 2050 wird rund ein Drittel der Gesellschaft 65 Jahre oder älter sein [1]. Nicht nur Gesundheits- und Sozialsysteme stellt das vor große Herausforderungen (Fachkräftemangel, steigende Anzahl pflegebedürftiger Menschen, Finanzierung der Gesundheitssysteme, u.a.). Auch unsere Wohn- und Lebensorte, also Städte, Gemeinden und Kommunen müssen sich mit dieser Entwicklung auseinandersetzen und sich auf die alternde Bevölkerung und damit einhergehenden Veränderungsbedarf einstellen.

Doch der demographische Wandel sollte in der öffentlichen Wahrnehmung keinesfalls als reines Bedrohungsszenario wahrgenommen werden. Dass Menschen heute länger als jede Generation vor ihnen leben, ist zuallererst eine gesellschaftliche Errungenschaft. Jedoch müssen gesunde Lebensjahre erhöht, und die Ressourcen, Erfahrungen und das Engagement älterer Menschen als gesellschaftlicher Mehrwert anerkannt und genutzt werden [2].

Die Forschung der letzten Jahre zeigt jedoch auch, dass unsere räumliche und soziale Umgebung maßgeblich beeinflusst, wie wir altern. Wer in einer Stadt lebt, die auf Fußgängerinnen und Fußgänger ausgerichtet ist, die gut erreichbare Grünflächen, sichere Gehwege und barrierearmen öffentlichen Verkehr bietet, bleibt länger aktiv, gesünder und sozial eingebunden. Städte können diesen Prozess durch stadtplanerische Maßnahmen aktiv mitgestalten [3, 4]. Jedoch geht es nicht nur um die Beseitigung von Barrieren. Auch die Haltung gegenüber dem Altern in der Gemeinschaft kann positiv verändert werden, etwa durch bewusste Gestaltung von Begegnungsräumen, durch Sichtbarmachung älterer Menschen im öffentlichen Raum und durch partizipative Planungsprozesse [5]. Um Städte und Gemeinden auf diesem notwendigen

Weg der Veränderung zu unterstützen, hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) das Konzept der altersfreundlichen Stadt entwickelt. Das Konzept dient seit 2007 als globaler Rahmen; bis heute sind etwa 1700 Städte dem WHO-Netzwerk für altersfreundliche Städte und Gemeinschaften (GNAFCC) beigetreten [6]. Eine Stadt gilt dann als altersfreundlich, wenn sie aktives Altern ermöglicht und ältere Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Die WHO hat dafür acht miteinander verknüpfte Handlungsfelder definiert, die beschreiben, was eine Stadt für ältere Menschen lebenswert macht. Diese lassen sich wiederum in die drei Überkategorien räumliches Umfeld, soziales Umfeld und gemeindenahe Dienstleistungen clustern (*siehe Abbildung*).

Beispielhaft sei hier ein Handlungsfeld erwähnt, das oft im Schatten der stadtplanerischen und baulichen Aspekte wie Mobilität, Verkehr und Barrierefreiheit stehen, nämlich jenes der kommunalen Dienstleistungen und Gesundheitsleistungen.

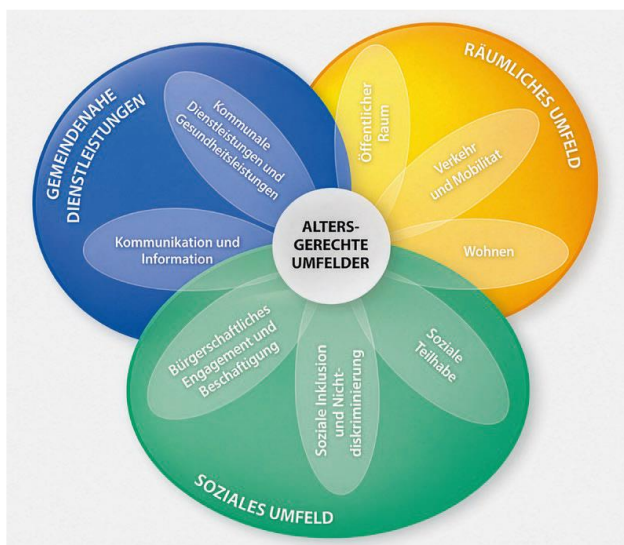
Damit versteht das WHO-Konzept jene Strukturen, die ältere Menschen dabei unterstützen, selbstständig und würdevoll in ihrer gewohnten Umgebung zu leben, ohne frühzeitig auf stationäre Betreuung angewiesen zu sein. Dazu gehören mobile Pflegedienste ebenso wie Besuchsdienste, Nachbarschaftshilfen und niederschwellige Beratungsangebote. Entscheidend ist dabei nicht nur deren Vorhandensein, sondern ihre Erreichbarkeit, Leistbarkeit und Verknüpfung untereinander. Gemeindenahe Dienstleistungen sind das Bindeglied zwischen dem, was eine Stadt bietet, und dem, was ältere Menschen tatsächlich im Alltag erleben.

Das Handlungsfeld Gesundheits- und Pflegedienste rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie eine Stadt aktiv durch Prävention und Gesundheitsförderung zu gesunden Lebensjahren beiträgt. Sturzprävention, Demenzberatung, Entlastungsangebote für pflegende Angehörige und andere Gesundheitsangebote sind Teil dieses Feldes, ebenso wie die Sicherstellung einer flächendeckenden und



leistbaren medizinischen Primärversorgung. Auch Entscheidungen, ob ein älterer Mensch zu Fuß zur Arztpraxis gelangen kann, ob er sich im Park bewegt oder ob er den Anschluss an seine sozialen Netzwerke hält, werden zu einem erheblichen Teil durch die Qualität des Stadtraums getroffen.

Dass altersfreundliche Stadtgestaltung keine reine Frage des Respekts und der Wertschätzung gegenüber Älteren ist, sondern zu messbaren positiven Gesundheitsoutcomes führt, zeigen unabhängige Studien aus verschiedenen Ländern. Ältere Menschen, die in altersfreundlich gestalteten Städten leben, sind gesünder und erleiden seltener funktionelle Einschränkungen, wobei vor allem zugängliche Mobilität, barrierefreie Räume und Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe den Unterschied machen [4, 8, 9]. Zudem ist es ein wesentlicher Erfolgsfaktor altersfreundlicher Städte, dass ältere Menschen aktiv an deren Entstehung teilhaben [10].



Die 8 Handlungsfelder altersgerechter Städte und Gemeinden (Quelle: WHO [7])



Im Gespräch mit...

„Ältere Menschen wissen selbst am besten [...], was nötig ist, um ihre Selbstständigkeit, ihr Wohlbefinden und eine hohe Lebensqualität so lange wie möglich zu erhalten.“

Stian Fantoft Alvestad, Projektleiter Age Friendly Stavanger, im Gespräch über die Entwicklung der Norwegischen Gemeinde Stavanger als altersfreundliche Gemeinde und Mitglied im GNAFCC.

Was ist aus Ihrer Sicht der Wert der Unterstützung älterer Menschen in den nordischen Ländern?

In den nordischen Ländern gibt es eine starke Tradition der Bürgerbeteiligung, und dieses Prinzip ist ebenso wichtig für die Entwicklung altersgerechter Gemeinschaften. Ältere Menschen selbst wissen am besten um ihre eigenen Lebenserfahrungen und darum, was nötig ist, um ihre Selbstständigkeit, ihr Wohlbefinden und eine hohe Lebensqualität so lange wie möglich zu erhalten. Die Unterstützung älterer Menschen bedeutet daher, sicherzustellen, dass sie in Entscheidungsprozessen ein gewichtiges Mitspracherecht haben und als gleichberechtigte Partner bei der Gestaltung ihrer Gemeinschaften anerkannt werden.

Der Hauptvorteil dieses Ansatzes ist eine verbesserte Lebensqualität für eine wachsende Bevölkerungsgruppe in unseren Gesellschaften. Gleichzeitig trägt er zur langfristigen sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit unserer Gemeinschaften bei. Indem wir Umgebungen schaffen, die es den Menschen ermöglichen, im Alter aktiv, gesund und engagiert zu bleiben, stärken wir sowohl das individuelle Wohlbefinden als auch die gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit.

Stavanger ist seit zwei Jahren Teil des WHO-Netzwerkes für altersfreundliche Städte und Gemeinden. Was hat dazu motiviert und was wurde bisher erreicht? Gibt es konkrete Maßnahmen, die Sie als besonders erfolgreich erachten?

Unsere Motivation für den Beitritt zum WHO-Netzwerk war die Erkenntnis, dass die Bevölkerungsalterung nicht nur ein norwegisches oder skandinavisches Phänomen ist, sondern ein globales. Gemeinden auf der



ganzen Welt stehen angesichts einer alternden Bevölkerung vor ähnlichen Chancen und Herausforderungen. Die Mitgliedschaft im Netzwerk bietet eine wertvolle Plattform, um Erfahrungen auszutauschen, aus unterschiedlichen kulturellen und ökologischen Kontexten zu lernen und Perspektiven zu gewinnen, die über unseren eigenen lokalen Rahmen hinausgehen. Dieser Wissensaustausch hilft uns dabei, effektivere Strategien und Lösungen zu entwickeln. Wir hoffen zudem, dass unsere eigenen Erfahrungen zur Arbeit anderer Städte und Gemeinden beitragen können, die sich mit ähnlichen Themen befassen.

Derzeit können wir noch keine konkreten Ergebnisse vorweisen, da wir auf die politische Genehmigung unseres Aktionsplans für altersfreundliche Gemeinden warten. Dies wird der erste umfassende Plan sein, der als direktes Ergebnis unserer Teilnahme am Netzwerk entwickelt wurde. Eine in dem Plan enthaltene Initiative – „Future Developers“, bei der ältere Menschen als Botschafter für eine altersgerechte Stadtentwicklung fungieren – wurde jedoch von Erfahrungen inspiriert, die wir über das Netzwerk in Göteborg beobachtet haben. Obwohl die Initiative noch nicht umgesetzt wurde, haben wir festgestellt, dass die Mitgliedschaft im Netzwerk das Engagement und das Bewusstsein sowohl bei politischen als auch bei Verantwortlichen gestärkt hat.

Ist die altersfreundliche Gestaltung des öffentlichen Raums in Norwegen strategisch verankert? Gibt es einen nationalen Rahmen, beispielsweise durch Gesetze im Bereich Public Health, oder liegt die Umsetzung in der Verantwortung der Kommunen?

In Norwegen gibt es keine spezifischen Gesetze oder nationalen Aktionspläne, an die sich die Kommunen bei der Entwicklung altersgerechter Gemeinden halten müssen. Das Gesetz über die öffentliche Gesundheit verpflichtet die Kommunen jedoch, einen Überblick über die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung zu behalten und Pläne sowie

Initiativen zu entwickeln, die sich mit den ermittelten Herausforderungen befassen. Darüber hinaus hat das norwegische Gesundheitsdirektorat das Zentrum für ein altersfreundliches Norwegen eingerichtet, das den in diesem Bereich tätigen Kommunen Ressourcen, Beratung und Unterstützung bereitstellt. Unter anderem hat das Zentrum die acht Handlungsfelder der WHO auf fünf Bereiche angepasst, die im norwegischen Kontext besonders relevant sind.

Welche Empfehlungen würden Sie uns geben, strukturiert und nachhaltig an der Umsetzung zu arbeiten, was können wir in Graz aus den Erfahrungen lernen?

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus unseren Erfahrungen ist, wie wichtig es ist, die Arbeit sowohl in der Politik als auch in der Verwaltung zu verankern. Als Mitglied des WHO-Netzwerks verpflichtet sich eine Kommune, die altersgerechte Stadtentwicklung voranzutreiben, und es wird von ihr erwartet, dass sie Fortschritte nachweist. Dieses Engagement kann ein starkes Argument dafür sein, dass das Thema eine strategische Priorität bleibt.

Es ist zudem von Vorteil, sektorenübergreifende Arbeitsgruppen einzurichten, die der Führungsebene regelmäßig Bericht erstatten, und ältere Menschen während des gesamten Prozesses als aktive Partner einzubeziehen. Vertreterinnen und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und andere Gruppen, die ältere Menschen vertreten, können wertvolle Perspektiven einbringen und dazu beitragen, dass die Pläne die tatsächlichen Bedürfnisse der Bevölkerung widerspiegeln. Diese Führungsstruktur schafft eine solide Grundlage für die Entwicklung realistischer und wirksamer Aktionspläne und stellt gleichzeitig sicher, dass ausreichende Ressourcen und Prioritäten zur Unterstützung der Umsetzung vorhanden sind.

Viele dieser Grundsätze gelten auch bei der Einleitung altersgerechter Maßnahmen. Es ist wichtig, die notwendigen Strukturen und



Partnerschaften zwischen dem öffentlichen, privaten und ehrenamtlichen Sektor zu schaffen, sowohl um Pläne zu entwickeln als auch um deren erfolgreiche Umsetzung und langfristige Weiterverfolgung sicherzustellen.



Esther erzählt ...

Weil altersfreundliche Städte nur dort entstehen können, wo ältere Menschen aktiv mitgestalten, stand im Mittelpunkt der diesjährigen ESTHER-Beiratssitzung des Albert Schweitzer Instituts die Frage, was Graz altersfreundlich macht und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Der 2023 gegründete ESTHER-Beirat besteht aus Seniorinnen und Senioren, macht deren Meinungen sichtbar und trägt dazu bei, ESTHER-Thinking und Co-Creation in unserer Arbeit zu verankern. 14 Seniorinnen und Senioren diskutierten darüber, was eine altersfreundliche Stadt für sie ausmacht, welche Angebote eine solche bieten muss und wie sie darüber erfahren wollen. Dabei orientierten sie sich wiederum an den acht WHO-Handlungsfeldern.

Die Teilnehmenden waren sich einig: Zentral für eine altersfreundliche Stadt ist es, lange selbstständig, sicher und sozial eingebunden leben zu können.

Dafür braucht es einen barrierefreien öffentlichen Raum mit ausreichend Sitzmöglichkeiten, Toiletten und Orientierungshilfen. Immer mehr geht es auch darum, das Klima zu berücksichtigen und etwa Möglichkeiten zur Abkühlung zu bieten. Ebenso wichtig sind verlässliche Mobilität und gute Erreichbarkeit öffentlicher Orte, durch barrierefreie Wege und öffentliche Verkehrsmittel, sichere Fußgängerübergänge und nahegelegene Parkmöglichkeiten. Im Bereich Wohnen sind altersgerechte, vorausschauend geplante und leistbare Lösungen zentral. Insbesondere bei Altbauten fehlen häufig Lifte und Rampen, was ältere Menschen stark einschränkt. In Bezug auf soziale Teilhabe kann Graz von mehr vielfältigen Begegnungsorten,

zum Beispiel Alterscafés, Spielgruppen oder interessensbezogenen Gemeinschaften, profitieren und noch stärker auf Austauschmöglichkeiten und gemeinsame Aktivitäten gegen Einsamkeit setzen, beziehungsweise die bereits bestehenden Angebote besser bündeln. Bürgerschaftliches Engagement ermöglicht es, Wissen und Erfahrungen generationenübergreifend weiterzugeben, durch Schulprojekte mit älteren „Buddies“, Besuche von Schülerinnen und Schülern in Pflegeheimen oder gemeinsame Aktivitäten.

Ergänzend ist gemeindenaher Unterstützung im Alltag essenziell, besonders für Menschen ohne familiäres Netzwerk. Erfolgreiche altersfreundliche Kommunikation und Information bedeuten für die Teilnehmenden verständliche und persönliche Beratung sowie Unterstützung bei der Nutzung digitaler Angebote, etwa bei der Verwendung der ID Austria. Unterstützungsangebote sollen rasch, niederschwellig und auf Grätzl-Ebene verfügbar sein.

Seniorinnen und Senioren wünschen sich Informationen zu Angeboten übersichtlich, aktuell, verständlich und über mehrere Kanäle. Besonders wichtig bleiben analoge Formate wie Flyer, Broschüren, Bezirkszeitungen oder Pfarrblätter, idealerweise mit Texten in großer Schrift und einfacher Sprache. Digitale Angebote, Fernsehen und Radio können ergänzen, dürfen Print und persönliche Beratung in dieser Altersgruppe aber nicht ersetzen. Damit möglichst viele Menschen erreicht werden, sind zusätzlich vertraute Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Pfarren, Vereine, Schulen und Hilfsorganisationen wirksam. Informationen sollen regelmäßig wiederholt, wohnortnah vermittelt und für unterschiedliche Zielgruppen zugänglich gemacht werden. Eine altersfreundliche Stadt schafft also Angebote, die ältere Menschen im Alltag stärken und priorisiert ihre Teilhabe am städtischen Leben.

* Esther: eine historische und zugleich symbolische Person, die als eine Repräsentantin für Personen mit komplexen Bedürfnissen steht. Erfunden von den Gründerinnen und Gründern des südschwedischen ESTHER-Netzwerks.





Unser Projekt...

Ende 2025 ist Graz mit Unterstützung der Stadtregierung dem WHO-Netzwerk für altersfreundliche Städte und Gemeinschaften beigetreten und nimmt begleitend am Projekt „Wir ALLE – ALternsfreundlich und LEbenswert“ des österreichischen Netzwerks gesunde Städte teil. Ziel ist es, die Lebensqualität älterer Menschen nachhaltig zu sichern und aktiv zu fördern. Die Teilnahme am WHO-Netzwerk und am Projekt werden vom Senior:innenbüro der Stadt Graz koordiniert und gestaltet.

Im Fokus steht die Weiterentwicklung bestehender Angebote und Rahmenbedingungen entlang der acht WHO-Handlungsfelder. Wichtige Schwerpunkte sind digitale Unterstützungsangebote, die bessere Erreichbarkeit älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld sowie die Unterstützung der Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensrealitäten. Eine abteilungsübergreifende Koordination der öffentlichen Verwaltung und anderer Anbieterinnen und Anbieter soll den Zugang zu Angeboten einfach, barrierefrei und niederschwellig gestalten.

Eine besondere Stärke von Graz ist die enge Zusammenarbeit zentraler Akteure. Das

Senior:innenbüro fungiert als Schnittstelle für Information, Beratung und Koordination. Neben anderen wichtigen Kooperationspartnern und -partnerinnen bringen sich die Geriatrischen Gesundheitszentren mit dem Albert Schweitzer Institut mit fachlicher Expertise in Prävention, Versorgung und Gesundheitsförderung, sowie partizipativen Forschungsprojekten und Teilhabeformaten ein.

Für den Erfolg der verschiedenen Maßnahmen ist Partizipation ein zentrales Element: Über Beiräte und Vernetzungsformate werden ältere Menschen aktiv eingebunden. So wird sichergestellt, dass Maßnahmen an den tatsächlichen Bedürfnissen orientiert sind.

Konkrete Projekte umfassen barrierefreie, gut nutzbare öffentliche Räume, altersgerecht gestaltete Wohnräume und Wohnversorgung, angepasste Mobilitätsangebote sowie soziale Teilhabe und Mitmachmöglichkeiten zur Vermeidung von Einsamkeit und sozialer Isolation. Von zentraler Bedeutung sind auch Angebote der digitalen Inklusion, digitale Unterstützungsangebote, verständliche Informationen und eine gut erreichbare kommunale Gesundheitsversorgung.

Graz zeigt, dass eine altersfreundliche Stadt durch Kooperation, Beteiligung und praxisnahe Maßnahmen entsteht.

Fragen und Anregungen zur Fachartikelreihe Alter:n neu denken und zum Thema Pflege der Zukunft:

Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie der Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz

Albert-Schweitzer-Gasse 36, 8020 Graz

Tel.: +43 316 7060 1060

ggz.asigg@stadt.graz.at



Referenzen

- [1] Statistisches Bundesamt. (2023). *Statistischer Bericht: Pflegevorausberechnung – Deutschland und Bundesländer – 2022 bis 2070*. Destatis. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/Publikationen/publikationen-innen-statistischer-bericht-pflegevorausberechnung.html>
- [2] European Commission, Secretariat-General. (2023). *The impact of demographic change in a changing environment*. Publications Office of the European Union. https://commission.europa.eu/topics/employment-and-social-affairs/impact-demographic-change-europe_en
- [3] Buffel, T. & Phillipson, C. (2020). Developing age-friendly cities: Policy opportunities and challenges. *Journal of Elder Policy*, 1(1), 137–154. <https://doi.org/10.18278/jep.1.1.7>
- [4] Forsyth, A. & Lyu, Y. (2024). Making communities age-friendly: Lessons from implemented programs. *Journal of Planning Literature*, 39(1), 3–24. <https://doi.org/10.1177/08854122231160796>
- [5] Kovacs, K., Jarvis, A., Copas, A., & Mindell, J. S. (2023). Is your city planned for all citizens as they age? Selecting the indicators to measure neighbourhoods' age-friendliness. *Urban, Planning and Transport Research*, 11(1), Artikel 2270686. <https://doi.org/10.1080/23748834.2023.2270686>
- [6] World Health Organization. (2007). *Global age-friendly cities: A guide*. WHO Press.
- [7] World Health Organization, Regional Office for Europe. (2017). Age-friendly environments in Europe: A handbook of domains for policy action (Figure 1: Eight domains for age-friendly action). WHO Regional Office for Europe. <https://www.who.int/europe/publications/i/item/9789289056076>. Graphik adaptiert und entnommen von www.seniorinnen.wien.
- [8] Choi, Y. J. (2020). Age-friendly features in home and community and the self-reported health and functional limitation of older adults: The role of supportive environments. *Journal of Urban Health*, 97(4), 471–485. <https://doi.org/10.1007/s11524-020-00462-6>
- [9] Sánchez-González, D., Rojo-Pérez, F., Rodríguez-Rodríguez, V., & Fernández-Mayoralas, G. (2020). Environmental and psychosocial interventions in age-friendly communities and active ageing: A systematic review. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(22), Artikel 8305. <https://doi.org/10.3390/ijerph17228305>
- [10] Amaya, V. et al. (2025): Exploring age-friendly urban design through co-creation. *Journal of Urban Design*. <https://doi.org/10.1080/13574809.2025.2517653>

